

Fake News – und die Wahrheit?

Nur „die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32).

Fake News haben Hochkonjunktur. Und der Präsident der USA ist darin Weltmeister. Er behauptet im Brustton der Überzeugung, was nachweislich nicht stimmt. Er biegt sich die Wirklichkeit so zurecht, wie er sie gerade für sich braucht. Er täuscht durch Unwahrheiten Erfolg vor, wo er gar keinen hat. Er macht sich künstlich groß und macht andere nieder, indem er Falschaussagen geschickt in die mediale Welt schießt – sie sind moderne, digitale Waffen.

Mit einem solch unmoralischen Verhalten steht er nicht allein. Mit Fake News muss man inzwischen auch bei anderen Politikern und vor allem in den sogenannten sozialen Netzwerken rechnen. Durch Fake News werden die Menschen bewusst irregeführt. Sie werden verwirrt und manipuliert. So wird Macht ausgeübt, um immer mehr Menschen vorzusagen und einzuhämmern, was sie denken und wie sie sich verhalten sollen. Das heimliche Ziel: Der Profit dessen, der die Fake News in die Welt schießt.

Und es funktioniert! Fake News werden normal. Die Verwirrung wird immer größer. Viele stellen gar nicht mehr die Frage, ob das wahr ist, was da behauptet wird. Und allzu viele lassen sich auch tatsächlich dadurch manipulieren; die Verursacher haben Erfolg damit. Die Folgen: Die Dialogfähigkeit in der Gesellschaft nimmt ab, die „Blasen“ nehmen zu. Und immer häufiger werden dadurch auch Menschen radikalisiert. Fake News sind eine Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für die gemeinsamen Grundwerte.

Für die Opfer und für die Täter kommt bei den Fake News noch etwas Tiefergehendes dazu: Diejenigen, bei denen der Unterschied zwischen „wahr“ und „unwahr“ keine Rolle mehr spielt, die leben immer mehr in einer Scheinwelt. Sie machen sich etwas vor über die Wirklichkeit um sich herum – und auch über sich selbst. Bis dahin, dass sie sich verstricken in einem Gespinnst von Lügen – dann sind sie darin gefangen.

„Die Wahrheit wird euch frei machen“ sagt Jesus im Johannes-Evangelium (Joh 8, 32). Das stimmt: Wer sich an die Wahrheit hält, der schafft Vertrauen und hilft mit, dass Menschen gut zusammenleben können. Und nur wer sich über sich selbst nichts vormacht, der ist innerlich frei und kann ein reifer und glücklicher Mensch werden. Menschen, die verlässlich, echt und authentisch sind, die sind eine Wohltat. Am besten ist es, bei sich selbst damit anzufangen. Es lohnt sich, sich an die Wahrheit zu halten.

Ein Kloster im Hochhaus?

Eine Gemeinschaft, die Leben spendet

Ein Kloster im Hochhaus? Nein, das ist doch wohl ein Scherz, das passt doch überhaupt nicht! Gibt es aber wirklich. Ein interessantes Projekt! Ich habe es mir vor Ort angeschaut.

Klöster haben Konjunktur. Denen, die dort zu Besuch sind, tun sie richtig gut. Oft sind es weiträumige Gebäude, mit lichtdurchfluteten Fluren, heimelig und in schöner Landschaft.

All das gibt es nicht im „Stadtkloster im Hochhaus“ im Freiburger Stadtteil Weingarten. Dort befindet sich ein Kloster der anderen Art. In einem 20-stöckigen Hochhaus in der Krozinger Straße, wirklich nicht schön und auch nicht besonders gepflegt. In einem sozial schwierigen Stadtteil.

Aber Mathilde und Ulli sind vor Jahren bewusst mit drei Gleichgesinnten dorthin gezogen. Sie haben drei Wohnungen gemietet. Sie wollten als eine christliche Lebensgemeinschaft dort bei den Menschen sein, die es oft im Leben nicht so leicht haben. 20 Jahre lang haben sie wohnungslose Menschen bei sich aufgenommen und mit ihnen zusammen gelebt. Manche von ihnen haben dadurch mit der Zeit gelernt, wie ein normales Leben geht; manche sind wieder zurück auf die Straße gegangen. Aber alle haben in dieser Zeit gespürt, dass sie als Menschen eine Würde haben. Uli, von Beruf Lehrer, sagt dazu im Rückblick: „Das war ein richtig reiches Leben.“ Auch wenn es nicht immer ganz einfach war. Zu vielen der ehemaligen Mitbewohner haben Mathilde und Uli noch Kontakt. Leider mussten sie dieses Wohnprojekt wegen einer Erkrankung aufgeben.

Inzwischen sind sie in Rente – jetzt haben sie eine Wohnung als „Stadtkloster im Hochhaus“. Sie leben dort ihren Glauben mitten unter all den anderen Leuten. „Wir wollen das, was wir geschenkt bekommen haben, teilen“ sagt Uli. Sie haben in der Wohnung Platz für jemanden, der eine Zeitlang mitleben möchte. Einfach so. Oder um die persönliche Spiritualität zu vertiefen. Deshalb bieten die beiden geistliche Begleitung und Exerzitien an. Auch Exerzitien auf der Straße, draußen im Stadtteil, um dort Gott und seinem Wirken unter den Menschen auf die Spur zu kommen. Damit die Gäste achtsamer und geschwisterlicher werden können. Wie in einem richtigen Kloster. Aber gerade auf diese unkonventionelle Weise ebnen Uli und Mathilde anderen den Weg zu Gott, zu den Menschen und zu sich selbst. Das „Stadtkloster im Hochhaus“ ist ein starkes Stück Kirche!

Nähere Informationen zu dem Projekt unter www.stadtklosterimhochhaus.de. Für die Ansprache habe ich mich auch gestützt auf den Artikel „Statt Kloster ins Hochhaus“ von Antonia Krinniger in „Konradsblatt“ Nr. 26 / 2024 vom 30.06.2024, S. 4-7.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Wer sich selbst annimmt, bei dem haben es auch die anderen gut.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Zu diesem christlichen Hauptgebot hat mir eine Bekannte gesagt: „Wenn das stimmt, dann hat es der Nächste bei mir nicht so gut.“ Hoppla! So war der Impuls Jesu sicherlich nicht gemeint.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Damit wollte Jesus sagen: „So, wie du natürlich dich selbst liebst, so sollst Du auch deinen Mitmenschen lieben. So, wie du dich selbst annimmst, so sollst du auch deinen Mitmenschen annehmen und gut zu ihm sein.“ Jesus geht davon aus, dass ich mich selbst mag und es gut mit mir meine – und das ist die Voraussetzung dafür, dass ich es genauso auch mit dem anderen von Herzen gut meine und für ihn da bin.

Und was ist, wenn ich mich selbst nicht mag, wenn ich mich nicht so richtig leiden kann, wenn es mir schwerfällt, mich selbst anzunehmen? Dann trifft das zu, was meine Bekannte sagte: Dann „hat es der Nächste bei mir nicht so gut“ - weil es mir dann auch nicht leichtfällt, den anderen anzunehmen, ja zu lieben. Ohne Selbstliebe fällt die Nächstenliebe schwer und ist wirklich anstrengend. Schade, denn das wirkt sich auf das eigene Lebensglück aus und auf das Zusammenleben.

In seinem Gebot setzt Jesus voraus, dass ein Mensch sich selbst liebt. Denn das ist das große Lebens-Angebot Jesu: dass jede und jeder Einzelne sich selbst immer mehr annehmen kann, wie er ist; dass jeder „Ja“ zu sich selbst sagen kann mit allen Macken und Fehlern. Weil Gott von Anfang an ohne Wenn und Aber „Ja!“ zu jedem Menschen sagt, ihn liebt ohne Forderungen oder Bedingungen. Wer das glaubt, wer das spürt, der kann dann auch leichter „Ja!“ zu sich selbst sagen. Ein Mensch reift dadurch, dass Gottes Ja zu ihm in seinem Herzen ankommt und ihn innerlich erfüllt. Das ist offensichtlich eine zentrale Lebensaufgabe: Ja sagen zu können zu mir selbst, zu dem, wie ich bin; zu dem, was aus mir geworden ist, zu meiner Lebensgeschichte, erst recht, wenn ich älter bin.

Und wer mit sich versöhnt ist, sich selbst mag, ja sich liebhat – bei dem haben es dann auch die Mitmenschen gut.